



CANTUS CÖLLN

SAN MARCO AN DER ELBE

Venezianische Mehrchörigkeit in Dresden

Cantus Cölln
 Concerto Palatino
 Uwe Eric Laufenberg - Sprecher
 Konrad Junghänel - Leitung



Uwe Eric Laufenberg
 Sprecher



Konrad Junghänel
 Leitung

mit
 Werken von
 Heinrich Schütz
 Massimiliano Neri
 Giovanni Gabrieli
 Marco Gioseppe Peranda
 Francesco Usper
 Johann Rosenmüller

Cantus Cölln beleuchtet Glanz und Größe im 17. und 18. Jahrhundert der beiden Städte in einem musikalisch-literarischen Programm, das Werke von Schütz und Rosenmüller, Gabrieli und Peranda in den Mittelpunkt stellt und damit die Pracht des mehrchörigen Raumklangs. Literarische Texte von Rilke, Kleist, Grünbein spiegeln demgegenüber die Faszination, die beide Städte, auch in ihren Brüchen und als Projektionsflächen erhabenen Kunststrebens, verbindet.

koelnkonzert kk GmbH

Am Mühlenberg 17

Telefon: 02202.37675

email: info@koelnkonzert.de

D-51465 Bergisch Gladbach

Telefax: 02202.38731

visit: www.koelnkonzert.de

CANTUS CÖLLN

SAN MARCO AN DER ELBE

Venezianische Mehrchörigkeit in Dresden

VENEDIG SEHEN UND ... HÖREN!

In den Markusdom einzutreten ist wie der Übergang in eine andere Welt. So mächtig wirkt noch immer die Magie dieses ungeheuren Sakralraumes in seiner dunkelgoldenen schimmernden Mosaikenpracht, dass selbst der hektischste Tagestourist sich angeweht fühlt vom Hauch der Ewigkeit. Welch ein grandioses Spektakel muss es gewesen sein, wenn an Feiertagen der Doge hier einzog in großer Prozession, unter den Klängen einer himmlischen Musik, die von Empore zu Empore durch den Raum flogen! Hier feierte Venedig nicht zuletzt sich selbst, in stolzer, kämpferisch behaupteter Distanz

zum päpstlichen Rom, und manch ein Musiker von jenseits der Alpen ging hier beim Domkapellmeister Giovanni Gabrieli in die Lehre. So auch Heinrich Schütz, damals noch als „Stipendiat“ des Landgrafen von Hessen-Kassel.



Dass er in dem alten Meister nicht allein den Hüter altehrwürdiger Tradition vorfand, zeigt gerade ein Werk wie „In ecclesiis“, das mit seinen ariosen und duettischen Episoden und dem unterlegten basso-continuo-Part in die Zukunft der Barockmusik vorausweist. Auch die Kunst ausdrucksvoller Textvertonung konnte Schütz in Venedig trefflich studieren und erwarb sich hier die Qualifikation, die ihm bald darauf die Berufung nach Dresden einbrachte, an die Kapelle des führenden evangelischen Fürsten im deutschen Reich. Schütz bedankte sich dafür mit dem „Meisterstück“ seiner als op. 2 gedruckten „Psalmen Davids“. Hier zeigte er, was er in Venedig gelernt hatte, und seine Hinweise zur Ausführung lassen ausdrücklich verschiedene Möglichkeiten der Besetzung und Anordnung der diversen Vokal- und Instrumentalgruppen („Chöre“ genannt) offen: Der Kapellmeister ist hier also auch als „Klangregisseur“ gefordert. Der Aufführungsort, den Schütz zumeist vor Augen und Ohren hatte, die Dresdner Schlosskapelle, existierte schon lange vor den Verwüstungen des Zweiten Weltkriegs nicht mehr – jetzt arbeitet man an seiner Wiedergewinnung: Bis

Ende 2011 sollen Altar und spätgotische Gewölbe der historischen Schütz-Kapelle neu erstehen! Wie Schütz und seine Kollegen mit dem Raum gespielt haben, deutet der Bericht eines Augsburger Besuchers an: „... sein wir gingen in die hofcapell zur vesper, bey welcher wir auf 3 choren aine gar herrliche musicam gehöret“, heißt es da, auch ist ein Nebenraum hinter der Orgelempore erwähnt, von woher „die trommeter und kesselbauer“ an hohen Festtagen unsichtbar „echones machen“!

Hatte schon Schütz dafür gesorgt, dass sich seine Chorknaben „in der guten Italienischen manir im singen gewennen“, so präsentierte sich die Hofkapelle unterm neuen Fürsten Johann Georg II. personell wie stilistisch vollends italianisiert. Er verpflichtete Kastraten, wie man sie um die Jahrhundertmitte auch an San Marco hörte (der bei den Sängerknaben so lästige Stimmbruch entfiel) und favorisierte römische Komponisten wie die nachmaligen Kapellmeister Vincenzo Albrici und Marco Gioseppe Peranda,



die einen neuen Stil in die Kirchenmusik brachten. Der verdienstvolle Heinrich Schütz, der die Hofkapelle unter zeitweilise entmutigenden Bedingungen durch die Fährnisse des 30jährigen Krieges gesteuert und selbst

während eines zweiten Venedig-Aufenthalts noch einmal ganz neue Anregungen aufgenommen hatte, fühlte sich mit der Zeit zusehends „ohngeschickt ... in die junge Welt vnd Neueste Manir der Music mich einzurichten“. Zudem nährten Johann Georgs II. musikalische Vorlieben Gerüchte über eine mögliche Konversion zum Katholizismus, und so sprach der Hofprediger bei Schützens Begräbnis denn auch wenig von dessen Musik, dafür um so mehr vom verderblichen Einfluss der katholischen Italiener. Diese werden sich wenig Gedanken gemacht haben um die

koelnkonzert kk GmbH

Am Mühlenberg 17

Telefon: 02202.37675

email: info@koelnkonzert.de

D-51465 Bergisch Gladbach

Telefax: 02202.38731

visit: www.koelnkonzert.de

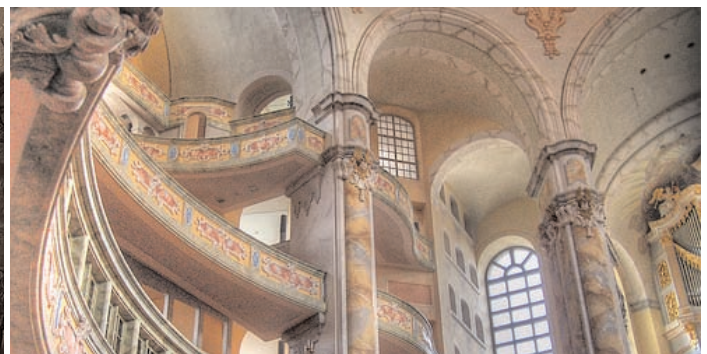
konfessionelle Gemengelage, wenn sie sich von den lukrativen Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten nach Dresden locken ließen, und überhaupt war die Musik vielleicht am ehesten geeignet, jenseits theologischer Grabenkämpfe den einen und unteilbaren Geist des christlichen Glaubens konfessionsübergreifend zu bewahren. Musik der katholischen Dresdner Italiener gelangte jedenfalls auch an andere lutheranische Höfe; so fanden sich die beiden heute aufgeführten Mess-Sätze Perandas im Notenbestand aus Johann Sebastian Bachs Weimarer Zeit.

Dass sich ein (protestantischer) deutscher Musiker und Komponist dauerhaft in Italien etablierte wie bei Johann Rosenmüller geschehen, blieb bei all den musikalischen Wanderungsbewegungen ein eher seltener Fall. Rosenmüller, der nach einer ersten Italienreise bereits venezianisch dimensionierte Konzerte in der Leipziger Paulinerkirche aufgeführt hatte, galt als heißer Anwärter für das Thomaskantorat. Seine Karriere in Leipzig endete jäh, als man ihn der „Unzucht“ mit Chorknaben bezichtigte; ob zu Recht, können wir schlicht nicht wissen, nur, dass er daraufhin ins Ausland ging. In Venedig baute er sich freischaffend eine neue Existenz auf, ließ sich beflügeln von der modernen Musik eines Cavalli oder Legrenzi und blühte in diesem anregenden Umfeld als Komponist erst richtig auf. Hochgeachtet unter seinen italienischen Kollegen, hielt er nach Deutschland weiterhin Kontakt, unterrichtete deutsche Schüler, kehrte gegen Ende seines Lebens mit einer Fülle neuer Musik im Gepäck zurück und wurde wie Schütz zu einer der einflussreichen Mittlerfiguren zwischen deutscher und italienischer Musikkultur. Werke von ihm wurden bis ins neue Jahrhundert hinein an vielen deutschen Höfen und Kirchen aufgeführt.

Seine venezianische Karriere begann Rosenmüller übrigens als Posaunist am Markusdom, wo Massimiliano Neri damals Organist war; gut möglich, dass er in dessen prachtvoll zwölfstimmiger „Sonata decima-quarta“ selbst mitgeblasen hat. Der Klang von Posaunen und Zinken verlieh insbesondere den großen Festmusiken an San Marco Glanz und Brillianz; unter Gabrieli wirkten hier einst mit Giovanni Bassano und Girolamo della Casa zwei virtuose Zinkenisten, deren Musiktraktate heutigen Musikern wertvolle Aufschlüsse über die Spiel- und Verzierungspraxis der Zeit bieten.

Heute ist das virtuose Gezwitzchen der Zinken in San Marco fast nur noch Erinnerung, und mit seinen Hunderttausenden hölzerner Stützpfähle balanciert der Dom wie ganz Venedig auf immer prekärerem Grund. Möge er niemals untergehen, und mögen die Früchte deutsch-italienischen Musikaustauschs Ihnen diesen Pfingstsonntag unvergesslich machen!

Babette Hesse



koelnkonzert kk GmbH

Am Mühlenberg 17

Telefon: 02202.37675

email: info@koelnkonzert.de

D-51465 Bergisch Gladbach

Telefax: 02202.38731

visit: www.koelnkonzert.de



Mehrchörige Begegnungen

von Peter Buske

Cantus Cölln und Concerto Palatino mit „San Marco an der Elbe“ in der Friedenskirche Wandelt man im Markusdom zu Venedig in schwindelnder Höhe von einer Musikkempore zu nächsten, erahnt der Musikliebhaber: Nur an diesem Ort konnte die Mehrchörigkeit „erfunden“ werden. Giovanni Gabrieli, Organist an San Marco, hat solche Raumklangdramaturgie natürlich in seine Noten mit komponiert. Solche Neuerungen sprechen sich natürlich schnell herum.

Den deutschen Tonsetzer Heinrich Schütz zieht es daher zu Gabrieli nach Venedig, wo er nicht nur die Mehrchörigkeit, sondern auch des Lehrers Kunst der ausdrucksstarken Textvertonung erlernt. Nach seiner Berufung nach Dresden schreibt Schütz als erstes seine meisterlichen „Psalmen Davids“ op.2. Sachsens Glanz erfährt hier frühe Entstehung. Solcher Ruf wiederum lockt italienische Künstler an die Elbe – wovon wir Preußen nun bei den diesjährigen Musikfestspielen gar prächtig profitieren!

Das renommierte vokal-instrumentale Ensemble „Cantus Cölln“ und „Concerto Palatino“, eine Blechbläservereinigung von Barockposaunisten und Zinkenisten, berichten unter der anfeuernden Leitung von Konrad Junghänel unter dem Titel „San Marco an der Elbe“ am Sonntag von diesen historischen Musikeraustauschen. Auch wenn sie in der Friedenskirche „nur“ im Altarraum postiert sind, wird durch die wechselnden Gruppierungen von Sängern und Instrumentalisten ein Eindruck von den damaligen Möglichkeiten des Klangexperimentierens gegeben. Meistens sind die acht Sänger, um die Mehrchörigkeit anzudeuten, in zwei vierstimmige Gruppen aufgestellt, wobei die einzelnen Stimmen munter miteinander gemischt sind.

Allesamt sind die Vokalistinnen Spezialisten ihres Faches. Von seltener Reinheit und Klarheit, Intonationssicherheit und eindringlicher Ausdrucksstärke, von höchst feinsinnigem Farbenreichtum und Differenzierungsvermögen sind ihre Stimmen geprägt. Schützens „Magnificat“ sowie drei

Psalmen Davids künden davon auf geradezu maßstabsetzende Weise.

Geschärft ist sowohl die instrumentale als auch vokale Rhetorik, wodurch sich ein Höchstmaß an Klangverschmelzung und Eindringlichkeit einstellt. Bei jedem der Stücke ist die Lust der Künstler und des Publikums groß, die polyphonen Strukturen erzeugen und erkennen zu können. Ein himmlisches Vergnügen! Mit der Motette „In ecclesiis“ kommt Lehrmeister Gabrieli zu Gehör, wobei diesmal die Sänger – links Alte und Tenöre, rechts Bässe und Soprane – in der ersten Reihe stehen. Dahinter sind die Bläser, Geigen und Bratschen, das Continuo mit Violine und Truhenorgel postiert.

Für die Missa in a von Marco Giuseppe Peranda, von Johann Sebastian Bach bearbeitet, wechseln alle die Plätze, um im klangstrengen Geschehen durch ein bewegliches, verzierungsreiches, geradezu prunkendes Spiel neue Akzente zu setzen. Koloraturengespickte Arien sorgen für weitere klangliche Abwechslung. Die gibt es in der a-Moll-Vertonung des

„Magnificat“ von Johann Rosenmüller reichlich. Abrupte Stimmungswechsel zwischen Jubel und Verinnerlichung, zwischen sängerischen Tutti- und Solopassagen, teilweise im tänzerisch beschwingten Parlandostil, weisen weit in die Welt des Barock. Zwischendurch sorgen mehrstimmige Sonaten von Massimiliano Neri und Francesco Usper für getragene, warm getönte, schlicht-eindringlich musizierte Klänge. Spröde Schönheit der Streicher verbindet sich dabei mit sonorem Edelklang der Posaunen und dem virtuoson Strahlen der Zinke.

Enthusiastischer Beifall für den beeindruckenden Hörausflug ins venezianische Elbflorenz.

Peter Buske